

OLIVIA ROSE DARLING

WRATH
of the
DRAGONS

OLIVIA ROSE DARLING

WRATH
of the
DRAGONS

ZORN DER DRACHEN

Roman

Aus dem Amerikanischen übersetzt
von Bettina Spangler

HEYNE <

Die Originalausgabe ist unter dem Titel
WRATH OF THE DRAGONS
bei Delacorte Press erschienen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des
Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Deutsche Erstausgabe 05/2026
Copyright © 2025 by Olivia Rose Darling
Published by Delacorte Press, an imprint of
Penguin Random House, New York
Copyright © 2026 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Alle Rechte vorbehalten.
Redaktion: Sabine Kranzow
Umschlaggestaltung: Das Illustrat, GbR, München,
unter Verwendung mehrerer Motive von Shutterstock
Satz: Schaber Datentechnik, Austria
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany

ISBN 978-3-453-27530-0

www.heyne.de

*Für alle, die für die Menschen, die sie lieben,
durch die Hölle gehen würden.
Und für meine liebe Freundin Grace.
Jeder Raum, den sie betrat, wirkte heller.
Ich vermisse dich, jeden Tag.*

HINWEIS DER AUTORIN

Wrath of the Dragon ist das zweite Buch der »Fear-the-Flames«-Reihe. *Fear the Flames* kam ursprünglich 2022 im Selbstverlag auf den Markt und wurde 2024 von Delacorte Press wiederaufgelegt. Bei der Neuauflage wurden einige Änderungen vorgenommen, weshalb ich euch wärmstens empfehle, die neuere Version zu lesen, bevor ihr mit *Wrath of the Dragons* beginnt!





DIE ZEHN SCHLAFENDEN GOTTHEITEN

Die Göttin der Flammen, des Lebens und der Sterne

Der Gott des Wassers, des Todes und des Mondes

Die Göttin der Seelen, der Gnade und des Schicksals

Der Gott der Illusion, des Verstandes und der Erinnerung

Die Göttin der Luft und der Stürme

Der Gott der Sonne und des Lichts

Der Gott der Erde und der Ernte

Die Göttin der Trauer und des Kummers

Die Göttin der Liebe, der Ehe und der Fruchtbarkeit

Der Gott des Krieges und der Strategie

HERRSCHAFTSHÄUSER UND IHRE SIEGEL

HAUS VELES

Herrscher über Vareveth

SIEGEL: Fünf schwarze Drachen mit Augen von variierender Farbe hinter einem überkreuzten goldenen Schwertpaar auf dunkelblauem Banner

HAUS ATARAH

Herrscher über Imirath

SIEGEL: Ein goldener Dreizack mit aufgespießter Krone auf dunkelviolettem Banner

HAUS DUSKBANE

Herrscher über Feynadra

SIEGEL: Ein zähnefletschender Wolf auf dunkelgrauem Banner

HAUS ILARIA

Herrscher über Galakin

SIEGEL: Eine rote Seeschlange, die sich auf orangem Banner um eine gelbe Sonne windet

HAUS LILURIA

Herrscher über Thirwen

SIEGEL: Ein schwarzer Krake, die Fangarme um ein Schiff geschlungen, auf dunkelrotem Banner

HAUS WARTHORNE

Herrscher von Urasos

SIEGEL: Ein braunes Hirschgeweih, das einen Berg umrahmt, dargestellt auf dunkelgrünem Banner

UNTERGEGANGENE HÄUSER

HAUS DASTERIAN

Ehemalige Herrscher über Vareveth

SIEGEL: Eine goldene Eiche mit weit verzweigten Wurzeln
auf smaragdgrünem Banner
Besiegt vom Hause Veles.

HAUS VELLGRAVE

Ehemalige Herrscher über die Südlichen Inseln

SIEGEL: Ein weißer Sichelmond auf violetterm Banner
Besiegt vom Hause Atarah.

DIE DRACHEN

Sortiert nach Größe vom größten bis zum kleinsten:

BASILIUS: Donnergeist, männlich, lavendelfarben mit ebensolchen Augen

DELMIRA: Himmelsstürmer, weiblich, himmelblau mit gelber Zeichnung und blauen Augen

SORIN: Todesklaue, männlich, smaragdgrün mit schwarzen Flügelspitzen und Hörnern, die Augen grün

VENATRIX: Blutfurie, weiblich, purpurn mit pinken und goldenen Musterungen, die Augen rot

CALITHEA: Sternenfresser, weiblich, silbern mit weißen Flügelspitzen, die Augen ebenfalls silbern

DRACHENBEFEHLE

VETA: *Angriff*

SOLKA: *Flieg*

ZAYÈRA: *Drachenfeuer*

LOTAS: *Gehorche*

ANDULA: *Schneller*

ERSTER TEIL
DIE LAST DER KRONE





CAYDEN

Die Nacht beginnt der Dämmerung zu weichen, als ich am Schloss eintreffe und vom Pferd steige. Die Kälte über dem Backsteinpflaster dringt durch die Sohlen meiner Stiefel, und der eisige Wind nagt an der trockenen, rissigen Haut meiner Fingerknöchel. Ich greife Koas Zügel fest mit einer Hand und hebe die andere an den Mund, um mit den Zähnen einen Splitter zu entfernen.

Zwei Stallgehilfen kommen herbeigeeilt, doch ich scheuche sie wieder fort. Der Mann, dem sie gerade assistiert haben und den sie bei meinem Anblick bereitwillig haben stehen lassen, wirkt verärgert, wenn ich die Anspannung in seinen Schultern richtig deute. Ich bin froh, wenn ich mich beschäftigen kann; säße ich nur müßig herum, wüsste ich schon, wo ich landen würde. Nämlich da, wo ich nicht sein sollte.

Ich schiebe den Riegel an der Stalltür auf und führe Koa in seine Box, wo es nach frischem Heu duftet. Dann nehme ich ihm den Sattel ab und strigle ihm hingebungsvoll das glänzende Fell. Der Hengst schnaubt ungeduldig und stampft mit den Vorderhufen auf.

»Wirklich, du bist wie ein verzogenes Kind«, schimpfe ich, während ich ein frisches Fass Hafer in die Box schleppe.

Er stupst mir mit den Nüstern gegen die Schulter und macht sich dann gierig über sein vorgezogenes Frühstück her. Ich mache mich wieder ans Striegeln und lausche dabei mit halbem Ohr auf die scharfen Anweisungen, die draußen auf dem Hof ertönen. Der Kerl von vorhin ist sehr wahrscheinlich ein Edelmann, der Eagor treu ergeben war, aber er ist eindeutig ein Arschloch. In der Nacht, in der ich Eagor stürzte, flohen die ersten Adelige n aus dem Schloss, und es gab eine zweite Evakuierungswelle wenig später, nachdem Elowen das erste Mal auf ihren Drachen geritten war. Die Familie Dasterian hat jahrhundertlang über Vareveth geherrscht, doch Eagor hat nie irgendwelche Erben gezeugt, die meinen Anspruch auf den Thron hätten anfechten können.

Sobald Koa versorgt ist, gönne ich ihm eine Erholungspause und nicke den Wachleuten am Eingang zu den Stalungen zu. Mit Mühe verkneife ich mir ein spöttisches Grinsen, als ich an einer großen, prunkvollen Kutsche vorbeigehe, um die herum sich Reisekisten stapeln. Das Gefährt ist so reich mit Gold verziert, dass es, würde ich nach wie vor auf der Straße leben, für meine diebischen Hände eine unwiderstehliche Verlockung darstellen würde.

Die Stimme des verärgerten Edelmanns hallt immer noch von den hohen Steinmauern wider, die den quadratischen Hof umgeben, überwuchert von Ranken, deren Spitzen frostüberzogen sind. Banner mit dem Siegel des Hauses Veles wehen zu beiden Seiten des Eingangsportals, und auch das Tor ziert eine ebensolche Fahne. Alles, was Elowen in der kurzen Zeit erreicht hat, lässt sie wie eine übereifrige Braut erscheinen. Verbitterung steigt in mir auf, in dem Wissen, dass sie sich nur an ihre Pflichten hält, um den Schein zu wahren.

Nachdem ich Elowen aus diesem Bankettsaal getragen hatte, bat sie mich nur um eines, nämlich um Abstand, deshalb kann ich unmöglich weiter die götterverdammte Kammer mit ihr teilen, wohl wissend, dass sie mir jetzt ferner ist als in all der Zeit, die ich nach ihr gesucht habe. Stille hüllt das Zimmer ein wie eine schleichende Pest, und doch drängen mich meine Instinkte, genau dorthin zu gehen, ganz gleich, wie schmerzhaft es für mich ist, mitanzusehen, wie sie sich vor mir zurückzieht.

Mit angespanntem Kiefer blicke ich zum höchsten Turm auf, den Venatrix und Sorin umkreisen, ihre Schuppen in das allmählich verblassende Mondlicht getaucht.

»Mörder!«, ruft der Mann in meinem Rücken mir hinterher, und es kommt mir so vor, als würde jeder Wachmann im näheren Umkreis die Luft anhalten und gebannt meine Reaktion abwarten.

Langsam blicke ich über die Schulter und mustere den kleingewachsenen, beleibten Kerl in dem opulent bestickten Wams, das noch abscheulicher ist als sein protziges Transportmittel. »Falls Sie über eines meiner Opfer sprechen wollen, präzisieren Sie bitte, um wen genau es geht. Die Liste der Leichen, die auf meine Kappe gehen, wird von Tag zu Tag länger.« Wenn Wichser wie er den Mund aufreißen, frage ich mich manchmal, ob sie sich echt für so schlau halten, dass sie unbedingt auf etwas hinweisen müssen, das allgemein bekannt ist. Oder finden sie es besonders mutig, wenn sie mich in aller Öffentlichkeit beleidigen? Irgendwann muss sich jeder von uns in die Dunkelheit wagen, und was Leute wie ihn erwartet, wird gänzlich von ihren Taten und dem Vorteil bestimmt sein, den ich aus ihrem Tod ziehe.

Zwei Wachleute treten vor, aber ich recke den Arm und halte eine Hand hoch, um sie am Näherkommen zu hin-

dern. Ein Lord, der sich um Längen besser darauf versteht, ein Glas Wein zu halten als ein Schwert, stellt keine Bedrohung für mich dar, und lebendig ist er für mich von größerem Nutzen ... zumindest vorerst.

»Eagor Dasterian war der rechtmäßige König von Vaveth. Sie sind nichts weiter als ein unwürdiger Usurpator.«

»Sie können mich gerne herausfordern.«

»Sie hätten *ihn* niemals herausfordern dürfen!«, kontert er schäumend vor Wut und mit glühend roten Wangen. »Eine vom Feind gezeugte Hure macht ihre Beine für Sie breit, und Sie ...«

Schlagartig verstummt er. Er schluckt seine boshafte Bemerkung hinunter, und seine Augen weiten sich, als ich blitzschnell zu ihm herumwirble. Die Welt um mich herum verblasst, während ich mein Opfer ins Visier nehme. Im nächsten Moment legen sich meine Finger wie eiserne Klammern um seinen Hals, und ich knalle ihn rücklings gegen die Kutsche, fest genug, um ihm die Luft aus der Lunge zu pressen und das monströse Gefährt ins Wanken zu bringen. Im Wageninneren schreit eine Frau auf, sie wagt sich allerdings nicht nach draußen, um nachzusehen, was hier vor sich geht. Die Ader an der Stirn meines Widersachers tritt deutlicher hervor, als ich fester zudrücke, und ich lege den Kopf schief wie ein Raubtier und atme genüsslich seine Angst ein.

»Ich bin einer der acht Lords von Vaveth!«, presst er mit erstickter Stimme hervor und krallt seine Finger in meine Hand. »Sie können mich nicht einfach so töten!«

»Mach dich nicht wichtiger, als du bist. Selbst ein König konnte mich nicht aufhalten.« Ich beuge mich demonstrativ zu ihm hinunter, um den beträchtlichen Größenunterschied zwischen uns hervorzuheben. »Beleidige noch ein-

mal meine Frau, und ich reiße dir die Zunge heraus. Und hoffe lieber nicht auf einen schnellen Tod, denn einen Leichnam kann ich nicht foltern, stattdessen wirst du winselnd darum betteln müssen, dass ich dich töte, bevor ich dir diese Gunst erweise.«

»Sie spielen ein gefährliches Spiel, Euer Gnaden.«

Der Herrschaftstitel ist an mir die reine Verschwendung.

»Ich spiele nicht dein Spiel. Sondern du meins.«

Damit lockere ich meinen Griff und schiebe die Hand in die Tasche meines Wamses, während er sich vornüberkrümmt und würgend um Luft ringt, als wäre er meilenweit gerannt. »Hau ab und verkrieche dich auf deinem Anwesen. Solltest du dein Gepäck bis zur Mittagszeit nicht verstaubt haben, ist es mit meiner Geduld vorbei, und wie willst du dann wohl meine Warnung an die anderen Lords übermitteln?«

Seine polierten Stiefel rutschen auf den Stufen ab, als er sich anschickt, in die Kutsche zu klettern, immer noch nach Atem ringend, und erst nachdem er die Tür hinter sich zugeschlagen hat, wende ich mich ab. Ich lasse mir von einem der Wachleute am Tor seinen Namen nennen, bevor ich durch die Eingangstür trete.

Lord Xantheus vom Hause Baelyn.

Die Unterstützung des Adelsstandes ist wichtig für ein prosperierendes Königreich, schließlich versorgen dessen Ländereien uns mit einem Großteil der Lebensmittel und halten die Landbevölkerung in Lohn und Brot. Allerdings sollen sie nie vergessen mich zu fürchten, auch wenn sie Eagor nie zu fürchten hatten. Der frühere König von Vareveth hatte zugelassen, dass der Adel seine Klauen in seinem Fleisch versenkte und ihn nach Lust und Laune herumschubste, wo immer man ihn haben wollte. Sie unterstützten ihn nicht aus reiner Loyalität heraus, sondern

aus dem gleichen Grund wie ich – weil er leicht beeinflussbar war. Sie sind ihm alle auf der Nase herumgetanzt, haben ihm Dinge eingeflüstert, ihn für ihre Belange benutzt. Mich dagegen hassen sie, weil ich stets über ihnen allen stand und die Fäden in der Hand hielt, von denen sie gar nicht wussten, dass sie da waren, als wären sie Marionetten.

Das Schloss präsentiert sich in den Schattierungen der Dämmerung und nicht in den Farben des Hauses Dasterian, Smaragdgrün und Gold mit einem Siegel, das eine Eiche mit ausladender Krone zeigt. Die hohen Gewölbedecken schmückt die Darstellung eines nächtlichen Himmels, und in das Gestein der Fensterbögen entlang der Flure sind Drachenbildnisse gehauen. Dunkelblaue und goldene Vorhänge zieren die Fenster und Nischen, die Möbel in den Wohnräumen wurden neu gepolstert, und alles ist bis ins kleinste Detail gestalterisch auf unser Herrschaftshaus abgestimmt. Trotz der frühen Stunde steigen Glaser auf Leitern, um an den Mosaiken der Buntglasscheiben zu arbeiten, alles in den Farben des Hauses Veles in Dunkelblau, Gold und Schwarz.

Die Familie Dasterian bildete eine lange Linie von Kriegerkönigen, von denen manche über Erdmagie verfügten. So hatten sie sich ihr Siegel verdient. Eagor war es, der die Magie in diesen Landen für rechtswidrig erklärte, ausgerechnet in einem Landstrich, der einst dicht mit Erdbeschwörern besiedelt und offen Magiewirkenden gegenüber war, die sich der Seelenmagie und der dunklen Magie verschrieben haben. Heutzutage suchen die Erdmagier Zuflucht innerhalb des Erdenkults, der durch göttliche Lande streift, oder aber in Urasos, obwohl der Großteil der dortigen Bevölkerung ihnen feindlich gesinnt ist. Je länger die Gottheiten schlummern, desto wankelmütiger

werden die Menschen, und desto mehr Verbrechen gegen Magietreibende werden begangen.

Ich umrunde die nächste Ecke und verlangsame meine Schritte, als ich am Eingang zum Thronsaal vorüberkomme. Zu beiden Seiten der Tür stehen massive Drachenstatuen, jeweils einen Flügel zur Seite hin abgespreizt, in den Klauen Schwerter, die sich oberhalb des Durchgangs in der Mitte überkreuzen. Ich marschiere unbeirrt darauf zu und greife nach dem mitternachtsblauen Samt, der in Falten zwischen den Drachen herabhängt. Beim Anblick der fünf im Kreis darauf aufgestickten schwarzen Drachen schwillt meine Brust vor Stolz an. Ihr Blick geht in dieselbe Richtung, und jeder von ihnen hat einen Flügel erhoben, sodass sie eine Art Wagenrad hinter einem gekreuzten Paar goldener Schwerter bilden. Die Farben der Drachenaugen sind eine Reverenz an Elowens Drachen: Sie erstrahlen in Rot, Blau, Grün, Silber und Lavendelfarben auf dem dunklen Stoff. Völlig egal, wer nach uns kommt, man wird die Begründer des Hauses Veles kennen. Die Königin, welche die Drachen zurück in diese Welt geholt hat, und den König, der ein ganzes Reich erobert hat, nur um diese Königin für sich zu gewinnen.

Ich setze meinen Weg fort, steige eine Wendeltreppe hinauf und ziehe mir schließlich die Kapuze meines Umhangs vom Kopf. Entschlossen hämmere ich mit den Knöcheln gegen Ryders Tür und stoße sie unaufgefordert auf, weil ich ihn und Saskia durch das Holz der Tür zanken höre. Saskia ist wie üblich schon seit Anbruch der Dämmerung bereit für den Tag und hilft Ryder dabei, die Wunde an seinem Bauch frisch zu bandagieren. Die hat er sich als mein Unterstützer beim Sturz der Krone zugezogen. Er stöhnt und stößt einen satten Fluch aus, einen Becher an den Lippen, während Saskia den frischen Wickel stramm

zieht. Als er meine Anwesenheit registriert, schlägt er seine halb geschlossenen Lider ganz auf.

»Ich nehme an, du hast gestern Nacht nicht das Bett deiner Verlobten gewärmt«, sagt er und lässt den Blick über meine schlammbespritzten Stiefel, die Waffen und den schwarzen Lederbrustschutz über der dazu passenden Tunika schweifen.

»Ich nehme an, du wirst nie *irgendein* Bett wärmen, geschweige denn das einer Verlobten.«

Er nuscht etwas Unverständliches in seinen Becher, bevor Saskias heilende Fähigkeiten ihn abermals zusammenzucken lassen. »Wenn ich raten müsste, würde ich tippen, du bist zur Grenze geritten, um dich von der Sicherheit des Königreichs zu überzeugen, stimmt's? Irgendwelche besonderen Vorkommnisse?«

»Nein. Egor hat sich nie groß in militärische Fragen eingemischt, deshalb lässt sein Tod die Soldaten kalt.« Ich gehe auf das Fenster zu und spüre, wie sich die Anspannung zwischen meinen Schulterblättern löst beim Anblick der drei Drachen am Ufer des Sees. Calithea ruht gleich neben Basilius, der so riesig ist, dass sie neben ihm wirkt wie ein frisch geschlüpftes Drachenbaby. Nur Delmira breitet ihre Schwingen aus und lässt ihre Klauen durchs Wasser gleiten, während sie über den See hinwegsegelt. »Du hast deine Linke noch nie ausreichend geschützt.«

»Irgendwann lerne ich das schon noch«, gibt Ryder mit einem leisen Glucksen zurück. »Du solltest nicht ohne mich zur Grenze reiten. Das Königreich ist zu instabil. Die Adelsleute fliehen reihenweise aus dem Schloss, seit Elowen gestern auf ihren Drachen geritten ist.«

»Schon klar, du bist ja in so tadelloser Verfassung, dass du jederzeit an Caydens Seite kämpfen könntest, sollte er

auf offener Straße überfallen werden«, raunt Saskia kaum hörbar.

»Ich wäre garantiert in Topform, wären deine Fähigkeiten als Heilerin nicht so unterirdisch. Ich hätte ja Elowen gefragt, wenn sie nicht ausgerechnet mit ihrer Morgentoilette beschäftigt gewesen wäre.«

Als Saskias Miene sich noch weiter verdüstert, muss Ryder grinsen.

Ich räuspere mich und nehme auf einem Stuhl auf der anderen Seite des Kaffeetisches Platz. »Hast du sie gesehen?«

Saskias finsterner Blick schwenkt zu mir, wird aber rasch nachdenklicher, sodass ich mich fühle wie einer von diesen kodierten Briefen, den zu entziffern sie kaum erwarten kann. Ich denke, es hat sie immer schon mächtig gewurmt, dass sie mich nie so gut zu lesen wusste wie andere Menschen. Jetzt legt sie letzte Hand an Ryders Bandagen, sodass er noch einmal vor Schmerz aufjault. »Nur flüchtig. Sie kam vor etwa einer Stunde in meine Kammer und hat mich gefragt, ob ich sie heute nach Verendus begleiten könne.«

»Was hat sie für einen Eindruck gemacht?«

Saskia nimmt sich eine kleine Schale mit Obst vom Tablett, bevor sie sich auf dem Sofa zurücklehnt. »Sie sah gut aus.«

Sie hat nicht geschlafen. Wie soll es ihr da gut gehen. Ihr Onkel hat sie verraten, und auch wenn sie gerne so tun möchte, als würde sie das alles kalt lassen, weiß ich, dass sein Tod sie sehr wohl getroffen hat. Sie hat sich immer nur nach seiner Anerkennung und Liebe gesehnt, und beides hat er ihr verweigert. Immer wieder hat sie ihm die Hand gereicht und sie beharrlich ausgestreckt gelassen, selbst als ihr das Blut aus der Handfläche quoll, aber

dieser Mann, der sie eigentlich hätte wertschätzen sollen, hatte nichts als Verachtung für sie übrig. Als ich sie aus diesem Bankettsaal trug, von Kopf bis Fuß mit seinem Blut besudelt, wirkte sie zutiefst erschüttert.

»Ich hoffe, mit den Hochzeitsplanungen ein Stück weit voranzukommen, während wir zusammen unterwegs sind. Du solltest deine Ansprüche auf den Thron so bald wie möglich bekräftigen.«

»Gib ihr ein wenig Zeit«, wende ich ein. »Sorg nur dafür, dass sie auch mal rauskommt aus diesem Schloss.«

Saskias Blick wird ein wenig weicher, doch sie schweigt eisern. Ich hätte sie begleitet, um vom Schloss wegkommen, nachdem sie ihren Drachen gute Nacht gesagt hatte, aber ihre Augen füllten sich mit Schmerz, kaum dass sie im Gras gelandet war und mich dort auf sie warten sah. Nach der Drachenzeremonie hatte sie sich in den Himmel hinaufgeschwungen und kam erst wieder herunter, als ihr so bitterkalt war, dass sie sich kaum mehr auf den Beinen halten konnte. Sie wünscht sich Zeit getrennt von mir, und auch wenn es mir instinktiv widerstrebt, gebe ich mir alle Mühe, ihren Wunsch zu respektieren. Aber ich kann nicht einfach nur untätig dasitzen und zusehen, wie sie sich im Gefängnis ihrer Gedanken quält. Sie verinnerlicht den ganzen Schmerz um sich herum und tut alles, um ihn ihren Mitmenschen abzunehmen, während sie ihren eigenen kleinredet, obwohl sich die Klinge in ihrem Herzen herumdreht. Sie möchte alle anderen schützen, aber mein einziger Wunsch ist es, sie zu beschützen.

Ryder füllt einen Becher zur Hälfte mit Kaffee, bevor er nach einer Whiskeyflasche greift, die auf einem Regalbrett unter dem Tisch steht, und ihn damit aufgießt. »Du siehst aus, als könntest du einen Schluck vertragen.«

Ich registriere das mit schwarzen Flammen versehene Etikett. »Hast du den aus meinem Notvorrat stibitzt?«

Er zuckt mit den Achseln. »Du hast nun mal den besten Stoff.«

Ich nehme ihm den Becher aus der Hand und mache mir eine geistige Notiz, das Schloss an der Tür meiner Kammer auswechseln zu lassen. Saskias sengender Blick bohrt sich immer noch fest in meine Augen, deshalb fordere ich sie mit einer Geste auf, die Gedanken zu äußern, die ihr auf der Seele brennen. »Na los, raus damit.«

»Du liebst sie ...«, stellt sie mit überraschend sanfter Stimme klar. »Und es bringt dich fast um.«

»Zu den Höllen, Sas«, murmelt Ryder. »Lass ihn wenigstens seinen Drink leeren, bevor du ihn analysierst.«

Liebe ...

Die Liebe ergreift von einem Menschen Besitz und saugt ihn aus, bis er nichts mehr zu geben hat. Sie erfindet dich neu und verändert dich bis zur Unkenntlichkeit. Einer der zahlreichen Makel der menschlichen Natur ist es, dass wir in unserem Herzen mehr als nur ein bloßes Organ sehen, das Blut durch den Körper pumpt. Ich habe mein Leben lang gekämpft, stets waren da Bedrohungen unmittelbar vor meiner Nase und in meinem Rücken, gegen die ich meine Waffen erheben musste. Bei alledem bleibt kein Raum für die Liebe. Dieses Gefühl ist eine Schwäche, die ich mir nicht leisten konnte und niemals leisten *wollte*.

Und doch, wenn ich an Elowen denke, ist es, als würde das Feuer, das in mir wütet, solange ich denken kann, mit einem Schlag gebändigt. Ihre Anwesenheit ist für mich wie ein Moment des Friedens in einem Leben voller Schmerz. Was ich für sie empfinde, entbehrt jeglicher Logik, an der ich mich im Leben eigentlich orientiere. Ich nenne es nicht gerne Liebe; das Wort erscheint mir viel zu banal und ist

pure Heuchelei. Männer behaupten oft, sie liebten ihre Ehefrauen, und lieblosen dennoch mit einer Hand, an der ein Ehering funkelt, die Haut einer anderen. Elowen ist auf eine nicht zu brechende Art und Weise an meine Seele gebunden. Ich würde alles für sie tun, aber sie hat sich für mich nie wie eine Schwäche angefühlt. Es stimmt, dass man sie ins Visier nehmen müsste, wollte man mir wehtun, aber Elowens Existenz macht mich unbarmherziger denn je, in meinem Bestreben, sie mir niemals wegnehmen zu lassen.

Sie ist das Gift, das ich jederzeit bereitwillig an die Lippen führen würde, ohne ein Gegenmittel in Reichweite, und ich würde mich zum Überleben zwingen, in dem Wissen, dass der Tod mir keine Erleichterung bringen wird, sollte er uns trennen.

Ich reagiere nicht auf Saskias Bemerkung. Denn im Grunde habe ich nicht den Hauch einer Ahnung, was Liebe sein soll. Aber was immer ich für Elowen Atarah empfinde, es ist nicht von dieser Welt. »Ich werde euch als ihr Leibwächter begleiten.«

»Wir haben doch schon Finnian und Braxton und fünf Drachen, die ihr nicht von der Seite weichen.« Saskia seufzt. »Lass mich mit ihr reden. Sie wird nicht klar denken können, wenn du in Hörweite bist. Wir Menschen können unseren Schmerz nicht verarbeiten, solange wir mit dessen Ursache konfrontiert sind.«

Nicht gut genug, liegt es mir auf der Zunge, aber ich ertränke die Worte in Whiskey. »Sollte ihr irgendetwas zu stoßen ...«

»Wir werden allesamt wachsam sein.«

Ich lasse meinen verspannten Nacken knacken. »Ihr habt den Tag, aber heute Nacht gehört sie mir. Sieh bitte zu, dass auch Finnian das begreift.«



ELOWEN

Schneeflocken wirbeln im eisigen Winterwind empor und sinken flirrend zu Boden, sodass das Backsteinpflaster der Straße an die mit Puderzucker bestäubten Gebäckstücke hinter dem Verkaufstresen erinnert. Ihr himmlisches Aroma weht durch den Gastraum, während der Kamin mich die Kälte jenseits der Fensterscheiben vergessen lässt. Genau wie bei meinem letzten Besuch in der *Konditorei Zitronenkeks* zieren hübsch anzusehende Honigbrötchen, Obsttartes und Kuchen mit mehr Stöcken, als ich es je für möglich gehalten hätte, die liebevoll arrangierte Auslage. Ich habe meinen Korb um einige Marmeladengläser ergänzt und werde außerdem einen frischen Laib Brot verlangen, den ich mit nach Hause nehme, sobald er fertig gebacken ist.

»Hast du eine bestimmte Farbpalette im Sinn?«, erkundigt sich Saskia und lenkt meinen Blick von der Bergkette in der Ferne zurück in den Raum.

»Für ...?«

»Die Hochzeit.«

»Wir verwenden die Farben des Hauses.« Ich ringe mir ein gekünsteltes Lachen ab. »Schätze, das ist der große Vorteil, wenn man sie sich selbst aussuchen kann. Kein

Mensch würde Farben wählen, die ihm oder ihr nicht gut zu Gesicht stünden.«

Nach der Drachenzeremonie habe ich mehrere Stunden damit zugebracht, mich für ein Siegel zu entscheiden, das das Haus Veles repräsentieren soll, die Farben unseres Hauses zu bestimmen und das Schloss entsprechend umgestalten zu lassen. Ununterbrochen wurde ich angesehen, als müsste ich mich dringend ausruhen, doch ich konnte es nicht. Zum Glück lenken mich solche Aufgaben von all den Dingen ab, über die ich nicht nachdenken will. Jedes Mal, wenn ich es mit Schlafen versuchte, hatte ich wieder Ailliards verkohltes Fleisch vor Augen, und ich hätte schwören können, dass ich es auch roch.

Für einen winzigen Moment hatte ich überlegt, etwas Schönes wie eine Blume für unser Siegel zu wählen und Pink und Violett zu den Farben unseres Hauses zu erklären, aber solche Insignien sind eine gute Möglichkeit, der Welt zu zeigen, wer wir sind. Vareveth ist das Königreich der Drachenkönigin und des Dämonenkönigs, und unsere Banner müssen genau das zum Ausdruck bringen.

Zum Glück bleibt mir jedes weitere Gespräch über die Hochzeit erspart, als sich mir das Lehmädchen nähert, in jeder Hand eine dreistufige Etagere. »Eure Hoheit.« Sie knickt höflich, nachdem sie sie vor uns auf dem Tisch abgestellt hat, und lächelt mich scheu an. »Eine Auswahl unserer besten Stücke sind mit einer Kostprobe vertreten, wie von Ihnen gewünscht, aber bitte lassen Sie es uns wissen, falls Sie noch etwas anderes probieren möchten.«

Ich bemühe mich, meine flatternden Nerven zu besänftigen, indem ich ihr Lächeln erwidere. »Vielen Dank. Ich bin mir sicher, das hier wird mehr als genug sein.«

Sie nickt und sieht sich noch einmal über die Schulter zu uns um, bevor sie zurück in die Backstube huscht. Das lenkt meine Aufmerksamkeit auf die Verkaufstheke, bei deren Anblick sich mir das Herz schmerzhaft zusammenzieht. Die Erinnerung an meinen letzten Besuch hier, als Cayden mir eine Blume hinters Ohr steckte, flammt so grell in meinem Bewusstsein auf, dass ich mir einen lavendelfarbenen Kuchen greife und mir das Stück unter die Nase halte, um den drohenden Kopfschmerz abzuwenden.

»Worum ging es da gerade?«, erkundigt sich Finnian. »Ich hätte nicht gedacht, dass deine Anwesenheit hier für eine derart ausgelassene Freude sorgen könnte.«

»Elowen hat ein Sortiment an Gebäck und Kuchen zum Probieren bestellt. Bestimmt denken sie, dass sie hier ist, um sie für ihre Hochzeit zu verkosten«, antwortet Saskia an meiner Stelle und nippt an ihrem Tee. »Deswegen sind wir doch auch hier, stimmt's?«

»Nein.« Ich lange nach einem kleinen, quadratischen Stück dunklem Schokokuchen mit Himbeerfüllung und führe den Finger kurz an den Mund, um einen Klecks von dem dunkelrosa Guss davon abzulecken. »Wir sind hier, weil ich gern Geburtstagstorten für meine Drachen besorgen möchte.«

Meine beiden Begleiter wechseln einen verdutzten Blick, bevor Finnian sich zu mir dreht und mir seine Hand auf die Schulter legt. Langsam redet er auf mich ein, als wäre ich ein wenig schwer von Begriff. »Liebes, sie fressen andere Tiere. Bei lebendigem Leib. Sie sind bestimmt nicht scharf auf Geburtstagskuchen.«

»Sie haben alle einen süßen Zahn.«

»Süßen Reißzahn vielleicht«, nuschelt Saskia.

»Und außerdem«, fährt Finnian unbeirrt fort. »Habt ihr nicht alle am selben Tag Geburtstag? Der ist doch erst in ein paar Wochen.«

»Ich will Versäumtes nachholen.« Hastig verdrücke ich den Rest des Schokoladenkuchens und bedeute Saskia, diese Variante in ihrem Notizbuch zu vermerken, bevor ich zwei Kuchenstücke auf Finnians Teller lege und mir selbst den mit Blaubeere nehme. »Sag mir bitte, ob dir der mit Orange oder der mit Zitrone besser schmeckt.«

Finnians anfängliche Verwirrung weicht Begeisterung. Er lässt sich immer bereitwillig auf meine absurden Einfälle ein; so läuft das praktisch schon unser ganzes Leben lang. Er stopft sich den Zitronenkuchen in den Mund und nickt genüsslich stöhnend. Ich zeige Saskia den erhobenen Daumen, damit sie ihn auf die Liste der für gut befundenen Kuchen setzt, während ich Finnian eine Tasse Tee reiche, damit er nicht an den Krümeln erstickt. Sie rollt mit den Augen, aber die Art, wie ihr Mundwinkel sich dabei auf einer Seite leicht kräuselt, verrät ihre wahren Emotionen.

»Der mit Zitrone auf jeden Fall, aber der mit Orange eher nicht.« Finnian sieht stirnrunzelnd hinunter auf sein halb aufgegessenes Kuchenstück.

»Interessant. Ich dachte, du würdest den mit Orange vorziehen, immerhin passt er besser zu deiner Haarfarbe.«

Finnian rümpft die Nase. »Das hat doch nichts mit meinem Gaumen zu tun.«

»Meine Haare sind fast schwarz, und mein Lieblingskuchen war der mit dunkler Schokolade.«

Er schnippt mit den Fingern. »Da ist was dran.«

»Nein, das ist Quatsch«, mischt Saskia sich ein und zögert einen Moment, bevor sie über den Tisch hinweg nach meiner Hand fasst. »Du musst deinen Schmerz nicht

vor uns verstecken. Sag uns ruhig, was dir durch den Kopf geht.«

Zwei Augenpaare bohren sich in mich, und es fühlt sich an, als wartete ich, angeklagt des Wahnsinns, mit Gewichten an den Fußknöcheln an Deck eines Schiffs auf mein Urteil. Ich ringe mir ein Lächeln ab und sehe zu, dass es überzeugender wirkt als bei den vielen vorangegangenen Versuchen heute. Und auch wenn alles in mir aufbegehrt, drehe ich meine Hand um und drücke Saskias. »Ich bin wieder mit meinen Drachen vereint, was mehr ist, als ich mir in meinem ganzen Leben erhofft habe, und ich bin dem Feind meines Vaters versprochen. Mir geht's bestens, Saskia. Ich schwöre es. Außerdem hat eine süße Leckerei noch jeden schlimmen Tag gerettet.«

Einige Wimpernschläge lang betrachtet sie mich nachdenklich. »Bist du sicher?«

Ich schiebe die andere Hand verstohlen unter den Tisch und grabe mir die Nägel in die Innenfläche, und ich verbiete es mir, meinen Blick zu dem Schnitt an Finnians Kehle flackern zu lassen. Den hat er von einem Soldaten aus Imirath, der sich mit Ailliard gegen uns verschworen hat. Ailliard kannte Finnian, seit der als Kind zur Waise wurde, und hat ihn an meiner Seite aufwachsen sehen, und trotzdem hat er ihn meinem Feind ausgeliefert. Er kannte auch mich gut genug, um zu wissen, dass ich für Finnian jederzeit mein Leben geben würde. Selbst wenn er mich nicht an Garrick verraten hätte, hätte ich ihn dafür getötet, dass er Finnian das angetan hat.

Um ein Haar hätte ich ihn für immer verloren. Schuldgefühle winden sich wie Schlangen durch meine Eingeweide, legen sich um meine Lunge und drohen mich von innen heraus zu ersticken. Finnian ist nur meinetwegen

hier. Er kann es nicht haben, wenn sein Morgen nicht friedlich und voller Leichtigkeit beginnt, und auch wenn die Maske, hinter der ich meine Gefühle verberge, sekundlich schwerer wird, werde ich nicht zulassen, dass er meinen Schmerz registriert, nur um ihn glücklich zu sehen.

Die Zeit wird kommen, da kriege ich meine Rache, aber noch ist es nicht so weit. Mein Plan für heute ist es, hinaus in die Welt zu treten und allen zu zeigen, dass Eagor, Ailliard und Garrick kläglich versagt haben. Ich werde mich nicht im dunklen Kämmerchen verkriechen, wenn ich mich genauso gut in das Licht von Drachenfeuer hüllen kann. Die Menschen sollen sehen, dass wir als neue Herrschende völlig gelassen und unbekümmert in die Zukunft blicken, um jegliche Bedenken angesichts unserer Machtergreifung zu zerstreuen. Ich hatte ein Leben lang Zeit, herauszufinden, wie ich es am besten vermeide, meine eigentlichen Gefühle zu offenbaren. Will man Schmerz und Zorn erfolgreich verbergen, liegt der Schlüssel darin, keinen Tag ohne diese Emotionen zu leben.

»Ich bin sicher.« Damit entziehe ich ihr meine Hand, als eine unscharfe Bewegung hinter dem Erkerfenster meine Aufmerksamkeit erregt. Ich schiebe den zweigeteilten pinkfarbenen Vorhang beiseite und sehe, wie ein königlicher Bote einen Brief an Braxton aushändigt. Die Bäckerei hat nur eine Tür, und abgesehen von uns und den Angestellten, ist aktuell niemandem der Zutritt gestattet.

Finnian bewegt sich zwischen dem Meer von Tischen mit Spitzendeckchen hindurch, eine Hand die ganze Zeit am Griff seines Schwerts, öffnet die Tür einen Spaltbreit und lässt einen Stoß kalter Winterluft herein, die scharf wie eine Klinge durch die enge Gasse fährt. Er kehrt zu-

rück an unseren Tisch, legt das Stück Pergament vor mir ab, und ich schlucke trocken, als ich sehe, dass mein Name in Caydens Handschrift daraufgekritzelt ist. Trotz des unbändigen Drangs, das Schreiben ungelesen ins Feuer zu werfen, breche ich hastig das Siegel und entfalte den Brief, ganz die errötende zukünftige Braut, für die das Königreich mich halten muss. Manipulation und Täuschung sind in der Kriegsführung mindestens so zielführend wie Schlachten. Letztere sind sinnvoll zur Gewinnung von Territorium und um die bloße Anzahl des Feindes zu dezimieren, aber mittels Manipulation krallst du deine Klauen in den Verstand der Leute und kontrollierst die Sichtweise von Außenstehenden, und *das* hat gewaltiges Machtpotenzial. Zeige den Menschen nur das, was du sie glauben machen willst, nie was du wirklich empfindest.

»Das ist eine Adresse irgendwo in Ladislava.« Sonst steht da nichts weiter, und ich beschließe, die Enttäuschung, die sich schmerzhaft in mir ausbreitet, zu ignorieren. Ich hatte um Raum gebeten. Den gibt er mir. Das ist es, was ich brauche. Ich will ihn nicht sehen.

Doch noch während ich die Worte in Gedanken wiederhole, merke ich, wie sehr sie sich nach Lüge anhören.

»Darf ich?«, fragt Saskia, und ich reiche ihr den Brief über den Tisch. Sie blinzelt langsam, bevor sich Erkenntnis auf ihrem Gesicht abzeichnet, und sie leckt sich die Lippen, um ihr immer breiter werdendes Grinsen zu überspielen. »Braxton kann dich dort hinbringen, überhaupt kein Problem. Bedauerlicherweise muss ich zurück ins Schloss.«

»Gib mir wenigstens einen klitzekleinen Tipp.«

»Nein.«

»Ist es ein Laden?«

»Wenn es ein Laden wäre, würde ich dich dorthin begleiten.«

Augenrollend stehe ich auf und fädle meine Arme in den Mantel. Die Neugier treibt mich zur Eile an. Meine Silhouette darin erinnert mich an einen Schneeengel mit weitem Rock und weiten Ärmeln; zum Glück schafft die Schärpe um meine Taille eine halbwegs ansehnliche Kontur, und das Fellfutter an der Innenseite hält mich schön warm. Zarte goldene Drachen sind auf die Vorderseite gestickt und zieren auch den Saum und die Ärmelaufschläge.

Ich bezahle für die Kuchen und biete einen kleinen Aufschlag an, um für die Mehrkosten aufzukommen, weil man die Konditorei eigens für uns geschlossen hat. Als ich auf die Straße hinaustrete, kreischen meine Drachen bei meinem Anblick, und ich winke Basilius zu, der mir am nächsten ist, bevor ich den Brief an den Kutscher weiterreiche, damit er mich zu der angegebenen Adresse bringt. Ich würde ja auf meinen Drachen reiten, aber ich möchte Saskia und Finnian nicht allein zurücklassen, zumal ich es war, die diesen Ausflug angestoßen hat, außerdem setzen mir meine schmerzenden Rippen heute mächtig zu.

Wir rumpeln durch verwinkelte Gassen, gesäumt von niedlichen kleinen Geschäften, Cafés und mehreren vereisten Flüssen, die sich durch das Königreich schlängeln. Laternenpfosten, die eigentlich knorrigen Baumstämmen nachempfunden sind, wurden mittlerweile um feuerspeiende Drachen ergänzt. Finnian legt seinen Kopf auf meine Schulter und schließt die Augen, während die Pferde in gleichmäßigem Tempo dahintrotten und ihn mit seinem vollen Bauch allmählich in den Schlaf lullen. Ich tue so, als würde ich nichts davon mitbekommen, wie

Saskia mich quer durch den Innenraum der Kutsche verstohlen mustert, während wir eine Bogenbrücke überqueren, die uns zu dem kreisrunden Platz vor dem Schloss bringt. Der Klang von Hämmern, die auf Gestein einschlagen, lässt Finnian aufhorchen. Ich spähe zum Kutschenfenster hinaus, um herauszufinden, woran die Steinmetze arbeiten, aber sie sind offenbar noch ganz am Anfang ihres neuesten Werks, sodass sich nicht sagen lässt, was es werden soll. Sicherlich etwas, das Cayden in Auftrag gegeben hat.

»Braxton bleibt bei mir, du solltest dich ausruhen«, teile ich ihm mit.

»Bist du sicher?«, hakt Finnian gähnend nach.

»Cayden hat heute Abend nach ihrer Anwesenheit verlangt, deshalb nehme ich an, dass er sie so bald wie möglich aufsuchen wird«, sagt Saskia.

Mein Herz macht einen Satz in meiner Brust, und ich klammere mich krampfhaft an die Sitzbank unter mir. »Geh«, dränge ich ihn mit einer Leichtigkeit, die ich nicht empfinde.

Er nickt und legt mir kameradschaftlich einen Arm um die Schultern, bevor er aus der Kutsche klettert und Saskia seine Hand anbietet. Sie zögert kurz und sieht zu mir. »Ich bin da, falls du etwas brauchst.«

»Ich danke dir, Sas.« Ich halte das Lächeln aufrecht, bis die Tür sich hinter ihnen schließt, und lasse es zerfließen, kaum dass ich alleine bin und die Kutsche sich wieder in Bewegung setzt. Wenn es nur so einfach wäre, aber wem mache ich etwas vor? Ich lasse die Vorhänge geöffnet, damit ich den Wald bewundern kann, der sich zwischen Verendus und Ladislava erstreckt. Ich sehe einer Gruppe Rehe beim Trinken aus einem halb zugefrorenen Bauchlauf zu, bevor die Schatten meiner Drachen sich

über sie ausbreiten und sie Schutz suchend die Flucht ergreifen.

Wir überqueren nun die Grenze nach Ladislava, und ich lasse mich zurück auf die Bank sinken, bis die Kutsche auf eine befestigte Straße abbiegt. Wenig später ist ein Schild am Straßenrand zu sehen, auf dem der Name zu lesen ist: *Gasse der Heiler*. Mehrere kleine Cottages aus grobem Stein, aus deren Fenstern sich warmes Licht ergießt, erregen meine Aufmerksamkeit. Sofort muss ich an Nyrinn denken. Ich frage mich, ob sie die Neuigkeit von Ailliards Verrat mittlerweile erreicht hat. Angestrengt lausche ich, als Braxtons Pferd hinter der Kutsche zum Stehen kommt und seine Stiefel sich im nächsten Moment schmatzend durch den Schneematsch nähern.

»Meine Königin«, sagt er, als er die Kutschentür aufzieht und mir seine Hand reicht, um mir herauszuhelfen.

»Ich danke Ihnen vielmals, General.« Die kleine Eisenpforte quietscht beim Öffnen, und er folgt mir über den Pfad, der zum Cottage mit der in Caydens Brief genannten Adresse führt. »Möchten Sie mit hereinkommen?«

»Nein danke, Eure Majestät. Ich werde auf Ihrer Veranda Posten beziehen.« Er deutet auf den schmiedeeisernen Kamin, der sich vor dem Haus in eine Ecke schmiegt. »Ich schüre mir ein Feuer und werde hier sehr viel zufriedener sein, als ich es an der Grenze je sein könnte, wo ich Soldaten hüten müsste, als wären es übermütige Kinder.«

»Ich lasse die Tür unverschlossen, falls Sie Ihre Meinung ändern.«

Auf sein Nicken hin drehe ich den Türknauf herum und trete ein. Dann schiebe ich die Tür hinter mir zu, lehne mich von innen dagegen und atme erleichtert auf, als mir nichts als Stille begegnet. Rasch löse ich die Schärpe um